

Gegengeschäfte (1/4)



Die Regenmacher

Die Voitsberger Bauer-Gruppe beschäftigt weltweit etwa 500 Menschen, hat einen Exportanteil von 93 Prozent und erwirtschaftete damit zuletzt einen Umsatz von rund 145 Millionen Euro. Der 1930 gegründete Traditionsbetrieb, der 1991 wegen des ersten Irak-Kriegs Konkurs anmelden musste, ging 2003 im Rahmen eines Management-Buy-outs in die Hände von Heimo Wiesinger, Otto Roiss und Andreas Schitter, welche die hochwertigen Beregnungs- und Gülleanlagen in 60 Länder dieser Welt liefern.

Gegengeschäfte

Technologietransfer. Gegen Dürre in Laos, Ödland in Nordchina und marode Kinderkliniken in Südafrika: Österreichische Industriebetriebe versorgen Schwellenländer mit moderner Technik und Expertise zur Lösung lokaler Probleme – und erschließen dadurch gleichzeitig neue Exportnischen.

Von Rainer Himmelfreundpointner

Gestern in Laos, heute in Kambodscha, morgen im Irak: Wer sich die Reiseziele von Heimo Wiesinger ansieht könnte den Mann glatt für einen waghalsigen Glücksritter halten. Irgendwie stimmt das auch. Denn der Miteigentümer des Voitsberger Unternehmens Bauer GmbH Österreichs führenden Herstellers von Beregnungs- und Gülleanlagen, bringt tatsächlich ein bisschen Glück in Gegenden, wo Dürre, Armut und Hunger zum meist tristen Alltag gehören.

Etwa nach Xinjiang, der mit einer Fläche von rund 1,66 Millionen Quadratkilometern – knapp zwanzigmal das Ausmaß Österreichs – größten Provinz im Nordwesten von China: Lediglich 19 Millionen Menschen, meist Uiguren, leben in diesem riesigen unwirtlichen Land, das fast nicht in der Lage ist, seine Bevölkerung, die 20 Dollar pro Kopf und Monat verdient, zu ernähren – besonders in den rauen Wintern, wenn das Vieh die letzten Gräser samt Wurzeln von vereisten Böden nagt. Zurück bleiben versteppte Böden, auf denen kaum mehr Essbares wächst, was die Nahversorgung gefährdet. Mehr und mehr Menschen fliehen daher in die Hauptstadt Ürümqi.

„Als wir 1996 nach Xinjiang kamen, war es noch schlimmer“, sagt Wiesinger. „Aber



Gegengeschäfte (2/4)



Säen und Mähen

Der Grieskirchner Landmaschinenhersteller Pöttinger, der „alles produziert, was an einen Traktor angehängt wird“ (Verkaufsleiter Franz Teuschl), zählt etwa 1200 Mitarbeiter und bringt es auf einen Umsatz von rund 189 Millionen Euro. Das Entwicklungshilfeprojektgeschäft in Schwellenländern ist für das Unternehmen zwar „mühsam“, aber wichtig für eine längerfristige Marktpresenz.

nicht zuletzt dank unserer Hilfe hat sich die Lage etwas gebessert.“ Gestartet hat die Bauer-Gruppe ihren Kampf gegen die Landversteppung mit der künstlichen Beregnung einer Pilotfläche von etwa 3000 Hektar, die vorher nie bewirtschaftet worden war. Inzwischen gedeihen auf Farmen wie dieser – heute betreibt die Bauer GmbH etwa 20 Musterbetriebe mit zirka 60.000 Hektar – jede Menge Gemüse, Getreide und Baumwolle, die mit Landmaschinen des Grieskirchner

Unterstützt werden Entwicklungshilfeprojekte wie diese durch ein spezielles Instrument der Oesterreichischen Kontrollbank (OeKB): die so genannten Soft Loans. Die Republik finanziert damit Industrieprojekte in ausgewählten Schwellenländern zu günstigen Zinssätzen und mit großzügigen Laufzeiten. „Mittels Soft Loans finanzierte Projekte sollen die Wettbewerbsfähigkeit von Entwicklungsländern erhöhen und ihre Abhängigkeit von den stark volatilen Roh-

zu zehn Millionen Euro. Czermak: „Seit 2007 pendeln die jährlichen Kreditsummen zwischen 100 und 160 Millionen Euro.“

Im Prinzip stecken hinter den Geschäften so genannte Government-to-Government-Kontrakte. Vereinfacht gesagt einigen sich ein heimisches Industrieunternehmen und eine Regierungsbehörde des jeweiligen Ziellands auf ein bestimmtes Entwicklungsprojekt. Meist sind diese Staaten – oder Provinzen – knapp bei Kasse. Das österreichi-

„Mittels Soft Loans finanzierte Projekte sollen die Wettbewerbsfähigkeit von Entwicklungsländern erhöhen und die Abhängigkeit von volatilen Rohstoffmärkten verringern“

Unternehmens Pöttinger geerntet und teilweise auch verarbeitet wird.

„Wir wollen dazu beitragen, dort eine moderne Landwirtschaft zu entwickeln“, so Wiesinger. „Bald wird es auf unseren Farmen in Xinjiang eine Viehwirtschaft mit Milch- und Fleischproduktion auf industriellem Niveau geben.“ Und Franz Teuschl, Exportchef von Pöttinger, ergänzt: „Dieser Versuch, den dortigen Lebensstandard zu heben, ist zwar ein mühsamer Weg. Aber es ist auch ein nachhaltiger Markteintritt, der auf lange Sicht viel lohnendes Geschäft bringen sollte.“

stoffmärkten verringern“, sagt die OeKB-Expertin Ilse Czermak. „Es geht nicht um besonders billige, sondern um nachhaltige Produkte. Denn gerade dadurch entfalten die Soft Loans ihre hohe Hebelwirkung für Investitionen und Beschäftigung.“

Die etwa 30 Soft-Loan-Anträge pro Jahr werden von der OeKB penibel auf ihre Nachhaltigkeitstauglichkeit geprüft und konzentrierten sich in den vergangenen Jahren vor allem auf vier große Bereiche: Medizintechnik, Bildung, Land- und Wasserwirtschaft sowie Transportwesen. Die einzelnen Finanzierungsvolumina reichen von 1,5 bis

sche Unternehmen bewirbt sich nun mit einer detaillierten Kalkulation und Projektbeschreibung bei der Kontrollbank um einen Soft Loan zur Finanzierung des Vorhabens. Wird dieser gewährt, schließt die OeKB eine Art Kreditvertrag mit der autorisierten Regierungsbehörde des Ziellands ab, „das sich so zu günstigen Zinsen refinanzieren kann“ (Czermak) und letztlich den Industriebetrieb mit der Abwicklung des Projekts beauftragt. Manchmal geht die OeKB mit Ländern, wo bereits positive Erfahrungen mit Entwicklungshilfeprojekten bestehen, auch längerfristige Rahmenverträge ein. Und die je-►

Gegengeschäfte (3/4)

weiligen Unternehmen genießen so eine staatliche Zahlungsgarantie.

In praktisch allen Fällen haben Soft-Loan-Projekte einen ausgeprägten Abenteuercharakter. Etwa der Laos-Ausflug von Heimo Wiesinger, dem Miteigentümer der Bauer-Gruppe. Das Land befindet sich nicht zuletzt wegen eines Einparteienregimes am Rande des Ruins und muss 90 Prozent aller Lebensmittel importieren. Denn trotz einer fünf Monate langen Regenzeit gibt es praktisch keine funktionierende Landwirtschaft. Im Sommer werden die Felder überflutet, wobei 60 Prozent des Wassers anschließend versickern oder verdunsten. Und im Winter, der in Laos extrem heiß ist, vertrocknen die Felder.

Seit dem Frühjahr 2010 versucht die Bauer GmbH mithilfe eines Soft Loans über zwei Millionen Euro und mit 18 Jahren Laufzeit neun Beregnungsprojekte auf ins-

Soft Loans

Geld für Hilfe

Wie mithilfe spezieller Kredite und westlicher Expertise die Wirtschaft in Schwellenländern gestärkt werden soll.

Jährlich gewährt die Österreichische Kontrollbank (OeKB) so genannte Soft Loans zu besonders günstigen Zinssätzen und Laufzeiten für rund 30 streng nach OECD-Richtlinien („Helsinki-Paket“ von 1992) geprüfte Entwicklungshilfeprojekte österreichischer Unternehmen. Das durchschnittliche Exportfinanzierungsvolumen beträgt 100 bis 160 Millionen

Euro pro Jahr. Ziel ist die nachhaltige Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit von Schwellenländern und damit längerfristig auch die Erschließung neuer Exportmärkte für die heimische Wirtschaft. Besonders eifrige Soft-Loan-Nutzer sind Betriebe aus den Bereichen Medizintechnik, Land- und Wasserwirtschaft, Transport und Bildung.

ßerdem arbeiten wir bereits jetzt am Aufbau einer Rinderfarm für 2000 Tiere für die Fleisch-, Milch- und Futtermittelproduktion.“ Der Eigenbedarf in Laos sei enorm, und die natürlichen Verhältnisse – Wetter, Wasser, Böden – seien grundsätzlich ideal. „Nur das dortige Management ist lausig“, so Wiesinger. „Und dem wollen wir abhelfen.“

Die Projekte sind nicht nur der OeKB Hilfe zu verdanken, sondern auch der Unterstützung eines hiezulande weithin un-

Unsere eigentliche Expertise liegt jedoch im Bereich Medizintechnik. Allein in China haben wir bis heute mehr als 20 Spitäler geplant, ausgerüstet und das dafür nötige technische Personal geschult.“

AME beschäftigt weltweit rund 300 Spezialisten, vorwiegend IT-Leute. Im Wiener Hauptquartier hinter der Karlskirche werken nur rund 20 Leute. Die Honorarumsätze des Unternehmens liegen heuer bei etwa 50 Millionen Euro. Insgesamt jedoch be-

„Die Ausbildungsförderung ist besonders wichtig, weil sie eine unabdingbare Voraussetzung für die nachhaltige Entwicklung von Schwellenländern darstellt“

gesamt 1800 Hektar zu realisieren. Ziel ist es, die Ernteerträge – vorerst Mais, Kartoffeln, Gemüse und Getreide – nachhaltig zu steigern. Bauer muss dafür das Wasser von 14 Kilometer weit entfernten Flüssen und Speichern durch selbst unterirdisch verlegte PVC-Rohre pumpen und dann mithilfe seiner „Pivot“-Geräte versprühen.

„Nächstes Jahr, wenn die Leute vor Ort eingeschult sind, wird die Sache in Betrieb gehen“, berichtet Wiesinger, der gerade ein ähnliches Projekt im Irak verhandelt. „Au-

bekannten, aber hoch spezialisierten Unternehmens: AME International. Der Engineering-Betrieb ist bereits seit Mitte der neunziger Jahre in China tätig, wo er mit dem Bau einer Möbelfabrik im Hinterland von Hongkong begann. „Wir konnten uns inzwischen ganz gut am chinesischen Markt etablieren“, sagt der studierte Sinologe und AME-Miteigentümer Ekkehard Stremitzer. „Die Bauer GmbH hat uns damals um Hilfe beim Markteintritt ersucht, und so sind wir in den Landwirtschaftsbereich gerutscht.

wegen die bisher rund 70 realisierten AME-Projekte – in vielen Fällen durch Soft Loans unterstützte Public-Private-Partnerships – mindestens 500 Millionen Euro an Investitionen, die größtenteils in den Bau von Spitälern flossen.

Gegründet wurde die AME 1995 von früheren Mitarbeitern des Spitalserrichters Vamed, Heinz Smidek, Heinz Messinger und eben Stremitzer. Der Abgang dieser drei Experten war für die Vamed angeblich derart schmerzhaft, dass der damalige Geschäfts-►

Gegengeschäfte (4/4)

extra industrie

Hundert Prozent international

Das in Wien beheimatete Engineering-Unternehmen AME agiert hauptsächlich in den Bereichen IT und Medizintechnik. Weltweit werden etwa 300 Spezialisten beschäftigt, die rund 50 Millionen Euro erwirtschaften, aber in den vergangenen 15 Jahren ein Investitionsvolumen von gut einer halben Milliarde Euro abwickelten. Die Exportquote von AME beträgt 100 Prozent.

Mit Herz gegen Krebs

Das österreichische Privatunternehmen Odelga beschäftigt sich mit der Planung und Errichtung von Krankenhäusern vor allem in den Disziplinen Onkologie und Kardiologie. Etwa 100 Beschäftigte erwirtschaften rund 30 Millionen Euro Umsatz. Die Exportquote beläuft sich auf zirka 70 Prozent.

fürher und heutige ORF-General Alexander Wrabetz Messinger wegen „wirtschaftlichen Landesverrats zum Nachteil Österreichs“ verklagte – allerdings erfolglos. Das Trio schnappte seinem Ex-Arbeitgeber gleich 1996 einen riesigen Auftrag vor der Nase weg – die komplette EDV-Planung und Ausstattung eines 1000-Betten-Spitals im malaysischen Kuala Lumpur (Gesamtinvestitionssumme: rund 400 Millionen Euro).

„Das Krankenhaus Selayang ist das erste film- und paperless hospital in Südostasien“, sagt Messinger. Etwa 40 medizintechnische Großprojekte hat die AME bisher umgesetzt. „Doch das ist alles nichts im Vergleich zu unseren beiden Südafrika-Aufträgen“, behauptet Messinger. „Dort agieren wir als Generalunternehmer für die Regierung und verantworten ein Investitionsvolumen von rund 750 Millionen Euro. Das ist derzeit wahrscheinlich die größte medizintechnische Herausforderung der Welt.“

Es geht um die Errichtung, die komplette Ausstattung und den Betrieb eines hochmodernen Schwerpunktkrankenhauses mit 840 Betten in Durban. Dieses Inkosi Albert Luthuli General Hospital nahm zwar bereits 2002 den ersten Patienten auf, aber die gänzliche Fertigstellung dürfte noch bis 2017 dauern. Der zweite Auftrag zielt auf die medizinische EDV-Vernetzung von 37 Spitälern (etwa 17.000 Betten) und rund 400 kleineren Kliniken in der Gauteng-Provinz ab und wird gemeinsam mit Siemens als Subauftragnehmer realisiert. Messinger: „Wir reden hier von der medizinischen Versorgung von zehn Millionen Menschen, der Ausbildung von etwa 20.000 Leuten und der Inbetriebnahme des Netzes im Dezember 2011.“

Im Vergleich dazu nehmen sich ähnliche Projekte etwa des heimischen Medizintechnikunternehmens Odelga nahezu mickrig aus. Beispielsweise das eben erst realisierte erste Onkologiezentrum in Montenegro: ein

Auftrag über zwölf Millionen Euro, der zirka zur Hälfte mit einem Soft Loan finanziert wurde. „Wir haben seit 2005 gut 15 solcher Projekte in den Bereichen Onkologie und Kardiologie verwirklicht“, sagt Odelga-Geschäftsführer Herbert Untersteiner. „Viele wären zwar auch ohne diese Finanzierung möglich, aber der Markteintritt wäre viel schwieriger gewesen.“

Bildungsschwerpunkt. Etliche Unternehmen, die sich ebenfalls im Soft-Loan-Universum tummeln, backen noch kleinere Brötchen. So etwa das Halleriner Ausbildungsunternehmen Austrian Education Projects (AEP), eine Tochter des Werkzeugmaschinenherstellers Emco, der zum Imperium des Industriellen Mirko Kovats gehört. „Wir konzentrieren uns auf technische Berufsbildung in Emerging Markets bis hin zum Universitätsniveau“, sagt AEP-Geschäftsführer Alois Aichner. Als Vorzeigeprojekt gilt das Oman Tourism College in Maskat, das 2002 eröffnet wurde und jährlich etwa 700 Lehrlinge ausbildet.

Ansonsten beschäftigt sich AEP mit der Lehrlings- und Fachschulausbildung vor allem in Berufen der metall- und holzverarbeitenden Industrie. Aichner: „Wir sind in China, Vietnam und Thailand vertreten, inzwischen wird auch der arabische Raum für uns wichtiger.“ Dazu OeKB-Expertin Ilse Czermak: „Die Ausbildungsförderung ist besonders wichtig, weil sie eine unabdingbare Voraussetzung für die nachhaltige Entwicklung der Schwellenländer darstellt.“

Des Öfteren stellt die rechtzeitige Realisierung mancher Soft-Loan-Vorhaben auch eine unabdingbare Voraussetzung für das Überleben von Menschen dar. So geschehen kurz vor Weihnachten 2009 bei einem AME-Spitalsprojekt im albanischen Tirana. Anfang Dezember hätten die letzten noch ausstehenden Geräte, in diesem Fall Beatmungsmaschinen von Siemens, geliefert werden sollen. Aber ein übereifriger Zollbeamter hatte es auf die hohen Einfuhrgebühren abgesehen, obwohl dies im Rahmenvertrag zwischen Österreich und Albanien ausgenommen ist.

Erst nachdem die OeKB, AME und Siemens Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt hatten, konnten die Geräte ins Krankenhaus geliefert und installiert werden. Gerade noch rechtzeitig: Denn kurz vor Weihnachten war eine hochschwangere Frau an einer schweren Grippe erkrankt. AME-Chef Messinger: „Ohne die Beatmungsgeräte wäre sie wahrscheinlich gestorben. Ihre Rettung war unser aller Weihnachtsgeschenk.“ ■